

**Es sind neue Aufkänfte von Envelope Chemisen in netter Society Voile**

um die Frauenwelt zu bezaubern und ihr zu helfen, diese Feiertagswoche zu genießen. Wenn es wirklich zur Würde und zur Korrektheit in Unterwäsche kommt, so kennen wir nichts, das mehr passend oder netter ist, als wir diese lieblichen weisse und fleisch-farbigen mit ihren gewobenen selbst-farbigen Streifen. Die meisten Frauen betrachten sie als ideale Gewänder. Empire Stil und Band Schulterriemen Modelle. In allen Größen bis 44, \$1.25. Zweiter Stock.

**„Welche Freude, solche gute Strümpfe zu haben.“**

rief eine unserer guten Kundinnen den anderen Tag aus, und sagte dann weiter: „Sie haben genau was ich wünsche.“ bezugnehmend auf **Die verdienstvollen Boot Seide Strümpfe zu 75 Cents** die wir für Dankagung zeigen. Viele Frauen füllen ihren Dresser an mit Spigen und Seide Strümpfen zum feinen Tragen und für Auszug Gedecken, und mit Baumwolle oder Seide für alltäglichen Gebrauch. Dies ist, wo die Boot Seide in das Spiel kommt. Sie sind beinahe so mündig, enerswerth für Auszug als alltäglichen Gebrauch. Gutes Aussehen und Dienst in einem Paar. Schwarz und Dugende der verlangten Schattierungen. 75 Cents. Haupt Flur.

**Nur zu beweisen, was \$5 00 in dem Knaben-laden kauft**

haben wir zusammen gezogen von unserer Ausstellung von Knaben Kleidern, vertreten die Gewänder zu diesem populären Preis. Er ist populär mit den meisten Vätern und Müttern, weil er der alte standard Preis war, der immer einen guten Anzugswert für den Knaben bedeutete, und er ist populär mit den Jungen selbst, weil er Stil und Klasse bedeutet. Väter sollten jedoch bedenken, daß \$5 nicht in gewöhnlichen Fällen die Qualität kaufen wie einst. Dieses ist eine der raren Ausnahmen. Zweiter Stock.

**Globe Warehouse**  
Cleland-Simpson Co.  
131-127 Wyoming Avenue.

**D. B. Partridge,**  
Advokat und Rechtsanwalt.  
516 Spruce Straße,  
Scranton, Pa.

**Ludwig T. Stipp,**  
Kontraktor und Baumeister,  
1222 Union Bank Gebäude.  
Wir sind anvertrauten Arbeiten werden gewissenhaft und pünktlich ausgeführt.

**The Fernery**  
(Deutsches Blumengeschäft)  
Neue Adresse: 612 Linden Straße,  
Scranton, Pa.  
Schultheis, Florist,  
Griebel-Strasse, 212 Church St., Danmore.

**A. Conrad & Sohn,**  
Allgemeine  
Versicherung,  
Wyoming Ave. und Mulberry Straße,  
Scranton, Pa.

**Witkor Koch,**  
SCRANTON HOUSE,  
Gegüber der D., E. & W. Brachhans  
Schawanna Avenue, Scranton, Pa.

**Gedraeder Schneider,**  
Wambler und Metzel - Schneider.  
602 und 608 Cedar Avenue.  
Schüler in Dessin, Bleich- und Schneiderei,  
für Kleider und zum Hausgebrauch.

**Späte westliche Pioniere.**

Produkten-Breite bringen eine neue Gattung Siedler hervor. Im fernen Südwesten der Ver. Staaten hat die allgemeine Teuerung der Nahrungsmittel, wie sie schon vor dem großen Krieg eingetretet hatte und jetzt noch größer geworden ist, auch die Wirkung gehabt, die Anziehung selbst in recht unbedeutenden Strichen, von denen man kaum jemals dergleichen erwartet hätte, beträchtlich zu steigern oder überhaupt erst herbeizurufen! Es lohnt sich einige Augenblicke bei dieser überraschenden Erscheinung stehen zu bleiben.

Noch heute enthält dieser Südwesten einige große Stüde Regierungsländ, die bis in die neueste Zeit ganz unbenutzt waren, obwohl man nicht sagen kann, daß sie übersehen worden wären. Der Boden wäre an und für sich ergebig genug; aber es fehlt an Wasser, und der Regenfall ist sehr spärlich und unregelmäßig. Künstlich bereitet können aber diese Länder nicht werden; wenigstens ist solches nicht tunlich.

Ines hat die mühsame Boden-Bearbeitungsmethode, welche als **Trodentfarmerei** bekannt ist, sich auch auf diesem „Wüstenland“ ausdehnen lassen, soweit sie überhaupt sich jetzt versucht worden ist. Mittels ihrer kann man immerhin in zwei unter drei Jahren — so ungefähr — gute Ernten erzielen. Und angereizt durch die hohen Preise für ländliche Nahrungs-Produkte und die außerordentlich lebhafte Nachfrage, belegen immer mehr Leute auf diesen Ländern ihre Anspruchsfläche und besponnen sie hauptsächlich mit Bohnen und Kartoffeln. Man kann diese Siedler die letzten Pioniere nennen.

Sie dürfen nicht daran denken, reich zu werden; aber sie sind entschlossen, im Kampf gegen die Dürre einen Lebens-Unterhalt zu gewinnen, unter Ausnutzung der günstigen Markt-Verhältnisse unserer Tage. Unter sich selbst halten sie meistens gut zusammen, und sie haben einander auch oft nötig, auch ohne wilde Feinde abzuhängen zu müssen.

Eine der besten oder doch vorbildlichsten Siedlungen dieser Art ist im nördlichen New Mexiko am Wege nach der Denver- & Rio Grande-Bahn entlang zu finden. Sie liegt auf einer Hoch-Prärie etwa 6000 Fuß über dem Meerespiegel und ist von Natur aus mit grauem Wildsalz-Gestrüpp bedeckt. Hier hat eine Anzahl betriebamer armer Familien, denen es aber an Unternehmungsgestalt nicht fehlt, Anspruchsfläche belegt, sich hölzerne Schuppen gebaut und den Samen in den Wüstenboden gepflanzt. Die meisten dieser Siedler sind aus Virginien zugezogen. Neuerdings haben sie einen wichtigen Fortschritt erzielt. Lange Zeit mußten sie ihr Wasser mit dem Wagen meilenweit herbeischleppen, — jetzt haben sie aber eine Gemeindepumpe angelegt, die indes mit einem Vorlege-Schloß wohlverwahrt ist, damit keine Fremden das kostbare Raß stehlen können.

Im Sommer 1917 herrschte hier eine besonders lange und schreckliche heiße Dürre, und alle Trodentfarmerschiene dem Ruin nahe zu sein; doch kam noch in der höchsten Not ein Regen, welcher zum Teil Rettung brachte. Da war z. B. ein Mann, welcher etwa die Hälfte seiner Bohnen-Ernte verlor; aber er behielt noch immer ungefähr 45 Acres Bohnen, welche gut standen, und ein Acre Bohnen bringt bei den jetzigen Preisen schon ein gutes Stück Geld.

So lange, bis die frischen Ernten hereinkommen, behelfen sich die Siedler, so gut sie können, und sie treiben auch Nebengeschäften. So fuhr eine der Frauen in einem baufälligen Schnaufwagen nach einer benachbarten kleinen Bahn-Station und richtete dort unter einem Baum die erste Speisewirtschaft für jeden ein, der des Weges kam. Die Restauration besteht eigentlich nur aus einem Ofen von Eisenblech und ein paar Röhren. Für heiße Biscuit-Sandwiches berechnet sie 15 Cents und für eine Tasse Kaffee 5 Cents. So erzählt sie ihre Kinder anständig, während ihr Gatte 10 Stunden im Tage auf seinem Bohnenfeld tätig ist.

**Strohmehl.**

Schon früher hat man Versuche zur Verfertigung des Strohmehls gemacht, doch wurde dieser Plan nicht weiter verfolgt, da man andere Fut-

termittel in Hülle und Fülle hatte. So gingen die im Stroh enthaltenen Nahrungsmittel verloren. Professor Dr. Friedenthal in Berlin hat schon früher versucht, sein gemahlenes Gemüße als Nahrung für Säuglinge und Darmtrakte zu verwerten. Er kam nun auf den Gedanken, auch die im Stroh enthaltenen Nährstoffe auszunützen, die aber für die Verdauungsorgane deshalb unzugänglich schienen, weil sie in die aus Zellstoff bestehenden Zellen des Strohs eingeschlossen sind. Zellstoff wird aber von unserem Organismus entweder gar nicht oder nur in sehr geringem Maße aufgeschlossen. So griff Professor Dr. Friedenthal denn zu einem künstlichen Aufschließen, das darin besteht, daß das Stroh durch einen besonderen Zerkleinerungsprozeß zu einem äußerst feinen Pulver vermandelt wird. Versuche an Schweinen und Hunden haben gezeigt, daß kein zeriebnes Stroh von diesen gut ausgenutzt wird, und heute scheint bereits schon soliel festzustellen, daß das nach dem Friedenthal'schen Verfahren hergestellte Strohmehl mit sehr gutem Nutzen vor allem zur Fütterung von Wiederkäuern Verwendung finden kann. Ob es sich auch zur menschlichen Nahrung eignet, darüber werden verschiedene noch weitere Versuche Aufschluß geben. Nebenfalls bedeutet auch die Verfertigung an Vieh infolgedessen einen hervertröndlichen Erfolg, als die Strohernte Deutschlands auf 40 Millionen Tonnen geschätzt werden kann, wovon bisher nur etwa der siebente Teil verfrachtet wurde. Wenn man das bisher als Streu verwendete Stroh durch Torf, Kraut, Ginstler oder eine ähnliche Streu ersetzt, so lassen sich die dadurch gesparten Strohmengen mit Vorteil als Futtermittel verwenden.

Ebenso wie die Masse des Strohs, so besteht auch die des Holzes zum größten Teil aus Zellstoff. Dieser läßt sich durch geeignete chemische Behandlung ebenfalls in ein Futtermittel überführen. Bei Versuchen, die Professor Haberland und Professor R. Jung anstellten, zeigte es sich, daß das Birkenholz, das in Joganen unter „Holzschliff“ umgewandelt war, nicht weniger als 55,78 v. H. von Schafen verdaut wurde. Der Stärkegehalt des verfertigten Holzschliffes beträgt 35,8 und kommt somit dem guten Weizenmehl gleich. Von Birkenholzmehl vermoderten Hunde einen erheblichen Teil zu verdauen. Insbesondere wurden gewisse Zudertarten, die aus der im Birkenholz enthaltenen Stärke gebildet worden waren, in bemerkenswerter Menge vom Verdauungsapparat aufgenommen.

**Nidard Wagners Stedbrief.**

Für uns ist der große Meister etwa wie ein König, der eine musikalische Welt herrscht hinterlassen hat. Und doch war dieser Herrscher ein Revolutionär von Kopf bis zu Fuß. Künstlerisch und politisch, kein Wunder, daß die großen politischen Ereignisse von 1848 bis 1850 ihn mit sich fortzogen. Wie viele andere bewirkte auch der damalige sächsische Hofkapellmeister Freiheit und Heimatrecht, er mußte fliehen und wurde hiebsweise verfolgt. Und zwar zweimal.

Der erste Stedbrief datiert vom Mai 1849. Darin trägt Wagner die Nummer 9859, sein Alter wird auf 38 Jahre angegeben, obgleich er in Wirklichkeit 36 Jahre alt war, seine Statur als mittel, sein Haar als braun, als eine Art besonderes Kennzeichen, daß er eine Brille trug. Uebrigens bemerkten wir, daß die Brille auf fast allen Bildern Wagners fehlt. Am 11. Juni 1853 erschienen unter der Ueberschrift: „Politisch gefährliche Individuen“ im allgemeinen Polizeianzeiger der zweite Stedbrief. Er lautete: „Wagner, Nidard, Kapellmeister aus Dresden, einer der hervertröndlichen Anhänger der Unstürzpartei, welcher wegen Teilnahme an der Revolution in Dresden im Mai 1849 hiebsweise verfolgt wird, soll dem Vernehmen nach beabsichtigen, sich von Zürich aus, woselbst er sich gegenwärtig aufhält, nach Deutschland zu begeben. Behufs seiner Gahhatwendung wird ein Wortzettel Wagners, der im Betretungsfalle zu verhaften und an das königliche Stadgericht in Dresden abzuliefern sein dürfte, hier beigefügt.“

Ein reiner Zufall ließ Wagner den sächsischen Häsherrn entgegen, denn bis zum letzten Kampf war er an der Revolution beteiligt. Seine Gefährlichkeit wurde verachtet, er fand Zeit zur Flucht. Franz Liszt in Weimar, sein letzter

Schwiegervater, erreichte durch seine Begehungen, daß der fertige Stedbrief erst veröffentlicht wurde, als Wagner schon in Sicherheit war.

**Mummien.**

Nebersteht aus der uralten Zeit der Aegypter.

Heute gibt es wohl kein Museum für Völkertunde mehr, das sich nicht des Besten altägyptischer Mummien erfreut. Es handelt sich bei diesen wunderbar konservierten Leichnamen in der Regel um die menschlichen Hülsen vornehmer Aegypter. Wir sehen, wie kunstfertige Priester oder besser gesagt Aerzte vor Tausenden von Jahren Leichen zu präparieren verstanden, daß die Zeit die Formen der Körper nicht verwesend zerstören konnte. Die Reize zu der „Mumie“ sind insofern verloren gegangen, in Vergessenheit geraten. Unter der „Mumie“ versteht man eben nicht nur den präparierten Kadaver, sondern auch das Konservierungsmittel. „Mumiai“ ist nach arabischem Sprachgebrauch in erster Linie die Benennung des balsamierenden Harzes, hauptsächlich einer Ausschüwung der Felsen des persischen Mumiengerges in Deraberg. Bekannt waren auch der „Pisapphaltos“ von Apollonia, ferner verschiedene Erdharze, wie Asphalt oder Judaspech. Nach diesen Harzen wurden dann die damit förmlich ausgefüllten Leichname der ägyptischen Zeit von den Arabern Mummien genannt. Bemerkenswert ist, daß mit diesen Präparaten, die man in den Gräbern fand, also mit den Mummien, ein schmerzhaftes medizinisches Geschäft getrieben wurde, und das sogar in Europa bis zum Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Das Gemisch, das man den Leichnamen entnahm und das einen ziemlich penetranten Geruch nach Resch, vermischt mit Myrrhe und anderen Balsamen, ausströmte, war als heilkräftiges Mittel für Wunden und Brüche viel begehrt. Die Mumifizierung selbst erfolgte durch Ausfüllen der Leichen mit den wosil unter religiösen, mystischen Zeremonien bereiteten Harzen. Sodann wurde der Körper, mit riesigen Wollbinden, die ebenfalls mit dem Gemisch durchtränkt waren, umwickelt in Sarophas gelegt, die sich meistens der menschlichen Form anpaßten. Mummien wie ihre demalten Behälter sind, wie bereits gesagt, längst keine Seltenheiten mehr.

Seltener dagegen sind die Mummien der in Ägypten heiligen Tiere. Denn nicht nur den Menschen wurde diese letzte Ehre erwiesen, gar mancher Fels, mancher Geier, manche Kage und mancher Affe wurden nach ihrem Ableben für Jahrtausende konserviert. Von besonderem Interesse ist eine, in einem deutschen Museum befindliche Sperbermumie, die Mumie eines in Ägypten heilig erachteten, geschnitten und gehegten Tieres. Ein reiches Bindematerial umhüllt die ausgenommene und mit Harzen ausgefüllte Vogelleiche. Ein scharfer Geruch, bei dem der nach Pfech vorerzählt, entströmte dem großen Leinen, das durch und durch in allen Lagen eine dunkelbraune Farbe aufweist. Der Stoff selbst ist spröde und brüchig. Er läßt sich nicht mehr abwickeln, sondern es ist mehr ein Abbrechen zu nennen, das uns das Tier, das vor Jahrtausenden die Luft zerteilte, wenn es auf seine Beute hielt, nach sorgfältiger Arbeit freilegt, und siehe da, der kleine Kadaver ist ebenso erhalten wie der einer gut erhaltenen menschlichen Mumie. In manchen Teilen vielleicht noch besser. Die Federn, dieses doch so zarte Gebilde, sind tadellos geblieben. An der Brust erblickt man noch, freilich verhärtet, den weichen Flaum. Die Schwanzfedern sowie die der Schwingen haben ebenfalls unter der Flut der Jahre nichts eingebüßt. Auch die Krallen überspannt, ist bereit konserviert, daß man noch die Zeichnung genau zu erkennen vermag. Nur die Augen fehlen, und merkwürdigerweise der Schnabel, der uns doch eigentlich widerstandsfähiger erscheinen müßte als eine zarte Feder. Die Formen sind, wenn auch eingefallen, immer noch so marant, daß wir nicht zweifeln können, daß es sich um eine feine Sperbergattung handelt. Die Punct Ägyptens, irdische Leberreste von Lebewesen zu erhalten, offenbar sich denn auch bei dem Kadaver des kleinen Spabers, dessen Mumie Jahrtausende in der tiefen Hülle der Thysusbinden wohlverwahrt in einer Grabkammer schlummerte.

**Die Post im alten Rom.**

Schwierigkeit und Unmöglichkeit der Fesicherung.

Recht eigenartig muten und heute die Posteinrichtungen im Altertum, und da vor allem im alten Rom an. Bei der gewaltigen Ausdehnung der römischen Herrschaft einerseits und dem Zusammenlaufen der Regierungsgewalt in einem Punkte (Rom) andererseits konnte es nicht ausbleiben, daß Mittel und Wege gesucht werden mußten, einen geregelten Verkehr zwischen der Hauptstadt und den Provinzen herzustellen. So richtete denn Kaiser Augustus die Staatspost ein. Diese war aber nicht für den Personen- und Briefverkehr des Publitums und eine daraus zu ziehende Staatsinnahme eingerichtet, sondern nur für die Beförderung der Regierungsbefehle und der Beamten. Die Regierungsbefehle wurden durch Kurier befördert, die unter militärischer Bedienung reisten; für die reisenden Beamten war der Weg in Umspannungen (Mutations) und Nachquartiere (Mansiones) eingeteilt. Nach der Zahl der letztern gab man die Entfernungen an; sie lagen etwa 10 Stunden auseinander. Von Bordeaux bis Aquileia waren es 40 Mansionen. Mit der Zeit wurden in den Nachstationen Baläie (Balatiae) für höhere reisende Beamte (Statthalter etc.) eingerichtet. Privatpersonen konnte die Benützung der Staatspost in den Provinzen durch den Statthalter, später nur noch durch den Kaiser selbst nach genaueren Bestimmungen gestattet werden.

Die Kosten der Posthalterei fielen anfangs überall den angrenzenden Ortschaften zur Last, ohne daß sie dafür eine Entschädigung erhielten; erst später wurden die Kosten auf die Staatskasse übernommen. Kaiser Hadrian (117—138 nach Chr.) setzte Postdirektoren in Rom mit einem Jahresgehalte von 45,000 Dollars ein; Unterdirektoren für bestimmte Distrikte bezogen 27,000 Dollars und hatten die Leitung des Postverkehrs in mehreren, aneinander grenzenden Provinzen zu übernehmen.

Im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. war der Postdienst ein dreifacher. Die Befehle besorgten Kurier, die neben dem Reiter noch ein Handpferd mit dem Felleisen führten. Die Beförderung der Personen erfolgte auf Silwagen (Redae), welche mit Pferden oder Maultieren bespannt waren, und der Transport von Kriegsmaterial und Gütern auf Packwagen, die von Ochsen gezogen wurden. Zu allen drei Zwecken bediente man sich auch, wo es anging, der Flußschiffe, und in allen größeren Seehäfen lagen Postschiffe (Navae Paegae) bereit.

Da diese Staatspost, die wohl nach altperischem Muster eingerichtet wurde, den Privatpersonenverkehr im allgemeinen ausschloß, so konnte es nicht ausbleiben, daß überall da, wo Bedürfnis vorhanden war, selbständige Privatposten entstanden. Die Reimer von vieradrigen und zweierdrigen Karren und Jugtieren bildeten in diesen Städten Italiens Annungen; ihre Standorte waren vor den Toren der Stadt. Sie besorgten den Verkehr von Station zu Station oder auch auf eine größere Strecke. Auch die Staatspost fuhr nur von Station zu Station (Umspannung) und wechselte auf dem Wägen die Pferde wieder aus, so daß sie mit denselben Pferden, die sie aus Rom mitgebracht und die unterdessen auf Station 1 gearretet hatten, wieder in Rom eintraf.

Die Staatspost legte auf größeren Strecken in der Stunde zwei Stunden einschließlic alles Aufenthalt zurück. So fuhr sie von Antiochia bis Konstantinopel in nicht ganz 6 Tagen. Bei Reisen mit Mietpferden war diese Schnelligkeit selten, da das Mieten neuer Pferde und Bedienung auf den Stationen oft viel Zeit kostete. Der Kaiser Vitellius erhielt in Köln in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar 69 die Nachricht von dem in Mainz am 1. Januar ausgebrochenen Aufstande der Soldaten; dies macht auf eine geographische Meile einen Zeitverbrauch von 35—38 Minuten.

Zum Schluß noch ein Wort über die Plage der Reisenden, die Zöllner. Die Effekten der Soldaten waren zollfrei, und auch sonst wurde Zollfreiheit durch kaiserliche Günst verliehen. Dagegen wurde von allen Reisenden für ihre Effekten, ausschließlich der zum Reisen unentbehrlichen, eine Steuer von 2½ Prozent erhoben. Der Zöllner hatte das Recht, das Gepäck zu untersuchen. Wurden steuerbare Gegenstände nicht angegeben, so konnten sie konfisziert werden. Wie aber nun, wenn Frauen reisten? Diese durften nach dem Gesetze nicht be-

tafelt werden. Auch da mußte die der Zöllner zu helfen. Eine Frau, so erzählt der römische Redner Quintilian, reiste mit 400 großen Perlen, die sie im Bufen verborgen hatte. Als der Zöllner nach dem Perlen fragte, stellte ihm die Frau anheim, sie zu untersuchen. Er lehnte dies ab, aber kaum hatte die Frau die Zollgrenze überschritten, so legte der Zöllner Hand an sie und erklärte, die Perlen gehörten ihm.

In Wilber, Neb., erklärte die Geschworenen in dem Mordprozeß gegen Rudolph Kraus dem Angeklagten als des Mordes im ersten Grade schuldig und empfahlen eine lebenslängliche Zuchthausstrafe. Er stand unter Anklage, seine Frau und zwei Kinder am 20. Februar erschossen zu haben. Er gab sein Verbrechen zu und sagte, daß er nicht bereue, da er nicht mit ansehen konnte, wie seine Kinder unter der Armut und Krankheit litten. Seine Verteidigung machte geltend, daß er durch den fetten Glauben, daß seine Frau und die Kinder an der Lungenschwindsucht litten, seinen Bestand verloren hatte.

**Neues Leben auf der Vulkanische.**

Auf der Insel Krakatau zerstörte ein gewaltiger Vulkanausbruch im Jahre 1883 alles tierische und pflanzliche Leben. Das gab den Botanikern Gelegenheit, zu beobachten, wie das Pflanzenleben allmählich neu beginnt. Im Jahre 1886 machte man in der Richtung die ersten Beobachtungen. Mitrostförmige Algen, die die Oberflache der Lava mit einer schlammigen Schicht bedekt hatten, zerfielen dem Bimsstein, die Lava und die Asche. Dadurch war eine Schicht entstanden, die für andere Pflanzen geeignet war, und es waren schon ein Duzend Farne und einige Einzelpflanzen vorhanden. 1897 gab es keine Farne mehr, aber im ganzen 62 Arten Zellenpflanzen, darunter 60 Flehende, die 21 natürliche Ordnungen vertreten. Ein dem Wasser nach dem Gürtel war am reichsten an Art. Jetzt sind davon auch es dicke Dichtungen von Schilf und Zuderoort, das dünnere bedekte Innere enthält hauptsächlich Farne. Es schien sicher, daß 60 vom Hundert der blühenden Pflanzen zerstreut Meer, 32 vom Hundert wahrscheinlich durch den Wind und der Rest von Vögeln heringetragen worden waren.

**Dr. Friedrich W. Lang,**  
Deutscher Arzt,  
315 Jefferson Avenue, nahe Linden St.  
Office Stunden: 8—10. Besuche, 1—4.  
Nachmittags von 7—8 Uhr ab.  
Beide Telephone.

**Dr. Edmond J. Donnegan,**  
Bahnarzt,  
512 Peoples' Bank Gebäude, Washing-  
ton Ave. und Spruce Straße.  
Er wird deutsch gesprochen.

**Wm. Trostel Söhne,**  
Deutsche Metzger,  
1115 Jackson Straße,  
wenn die feinsten Würste in Ohio Part; u. u.  
deno alle Sorten frisches und eingepökelt  
sich, Rauchfleisch u. l. w.

**Burschel Dairy Co.**  
Engros und Detail Händler in  
Bakterisierter Milch und Rahm,  
824 Hampton Straße,  
Beide Telephone. G. D. Womms.

**Eisenwaren, Blech - Arbeiten,  
Farbe und Öl,  
Dampf- und Heißwasserheizung,  
Plumbing,  
Platten Metall Arbeit.**

**Gebr. Günster,**  
Nr. 328—327 Penn Avenue,  
Beide Telephone.

**Peter Stipp,**  
Allgemeiner  
Baumeister und Kontraktor,  
Office, 327 R. Washington Korner,  
Scranton, Pa.

Händler in Bauwaren, zerbrochenen Steinen und Gipsarbeiten. Reparaturen von zerstörtem Bau und Wasserzählern. Schreibzettel in D. Scranton und Wilkes Barre, Pa. Bestellungen an den Red. Haag, Pa.